Laudicina : "Sozialhilfe funktioniert nicht"

25.01.2007 | 00:00 | VON OLIVER GRIMM (Die Presse)

Interview. A.T. Kearney-Chef Laudicina erklärt, wie Globalisierungsverlierern zu helfen ist.

Wien. Wenn die "Presse" sich mit A.T. Kearney-Chef Paul Laudicina trifft, geht es scheinbar immer um "Bipolarität". Jene zwischen den USA und China war Gegenstand eines Interviews vor zwei Jahren. 2007 ist es der Widerspruch zwischen rasant steigenden Kapitaleinkünften und dem Arbeitslohn, der an der Wirtschaftsleistung einen schrumpfenden Anteil hat.

Kapital gegen Arbeit: Warum bemüht man im 21. Jahrhundert wieder marxistischen Jargon, um sich die Welt zu erklären? "Aus handfesten Gründen", sagt Laudicina: "Wir beginnen erst, den gigantischen Überschuss an Arbeitskräften zu verdauen, der mit dem Fall des Eisernen Vorhangs vor 15 Jahren plötzlich verfügbar war."

Zudem sei die für den Arbeitsmarkt attraktive Altersgruppe der 15- bis 39-Jährigen extrem ungleich verteilt: "Denn in diesem Zeitraum ist diese Gruppe in den Entwicklungsländern um rund 18 Prozent gewachsen, aber in den reichen Staaten um 14,5 Prozent gesunken", sagt Laudicina, der Russlands Duma ebenso in Investitionsfragen beraten hat wie die indische Bundesregierung.

"Geschäftsleute finden Alpen und Sachertorte toll - zum Urlauben, nicht zum Investieren. Weil sie denken, dass die Österreicher nur Torten essen und wandern."

Paul Laudicina über Österreichs Selbstdarstellung in der Tourismuswerbung

Und es sind sehr viele eifrige und extrem billige Hände, die nach Arbeit greifen: "Wenn jeder Job in Amerika nach China verlagert würde, hätte China noch immer einen Arbeitskräfte-Überschuss."

Für kleine Staaten wie Österreich gibt es nach Laudicinas Ansicht keine Wahl: "Man muss sich ständig selber neu erfinden - so, wie das Irland tut." Wann immer die "grüne Insel" ihren Wettbewerbsvorteil verloren habe, sei sie konsequent die Wertschöpfungskette hochgeklettert. "Erst haben die Iren Computer zusammengeschraubt. Dann Pharmazeutika hergestellt. Heute sind sie erfolgreich im Finanzsektor." Und haben ein höheres Pro-Kopf-Einkommen als die Deutschen.

Politiker müssen alle vier Jahre eine Wahlschlacht schlagen. Wie soll man langfristig Wirtschaftspolitik betreiben, wenn der ideologische Konkurrent am Tor der geschlossenen Fabrik steht und die Arbeiter an-agitiert, wie es Laudicina als Berater eines Senators selbst einmal passiert ist?

"Das ist die größte Herausforderung: Den schuldlosen Verlierern der Globalisierung zu helfen." Soll man über das Sozialsystem von Gewinnern zu Verlierern umverteilen? "Nein. Sozialhilfe funktioniert nicht." Sie trägt zwar die Lebenshaltungskosten der Arbeitslosen, sorgt aber nicht dafür, dass diese in produktiver Weise zum Wohlstand beitragen. Viele Ältere könne man zwar nicht mehr umschulen. "Ich selber wäre diese Investition nicht mehr wert. Trotzdem muss ich etwas zu Essen haben, ein Dach über dem Kopf und eine Sozialversicherung."

Doch ab 40 sei eine "Lebensversicherung für Bildung" ratsam, die man von Job zu Job mitnehmen kann: "Die Regierung soll uns nicht sagen, ob wir Installateur oder IT-Fachmann werden sollen. Das sollen wir entscheiden."